

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 14 (2001)  
**Heft:** [7]: Thut Möbel 1953 bis heute : Kurt Thut : Designer, Unternehmer, Konstrukteur

**Artikel:** Jung, weil spät berufen  
**Autor:** Gantenbein, Köbi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-121688>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

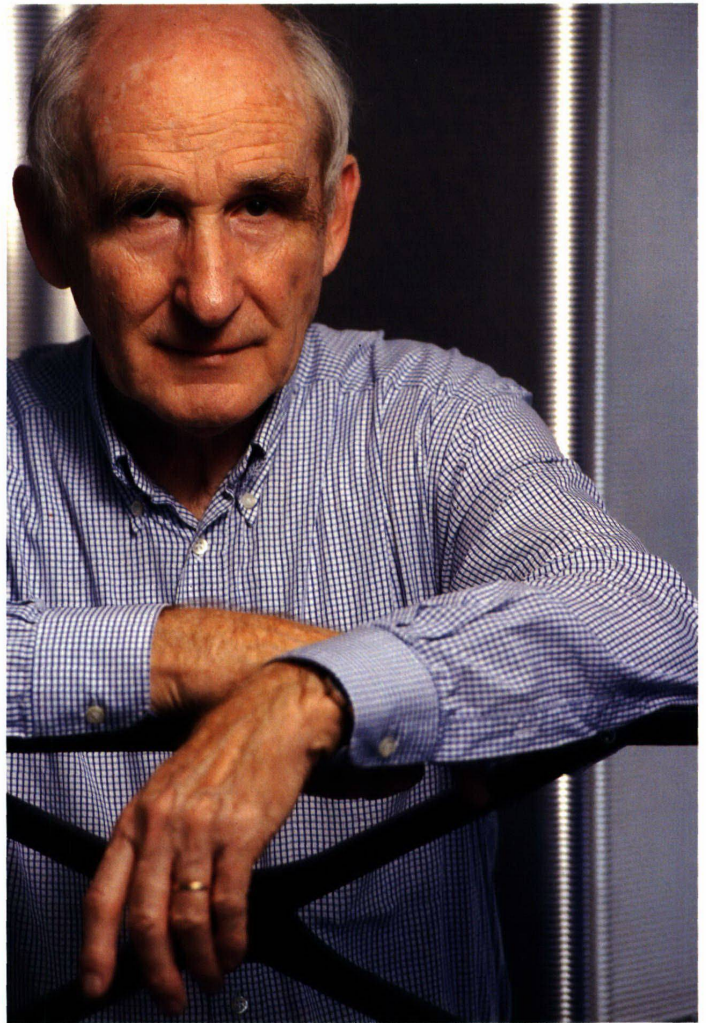
# Jung, weil spät berufen

Vor fast 50 Jahren verliess Kurt Thut Möriken im Kanton Aargau und ist doch dort geblieben. Aus der Schreinerei machte er eine Möbelfirma, aus dem Schreiner einen Unternehmer, Designer und Konstrukteur. Ein Porträt von Kurt Thut und ein Gespräch übers Herkommen und Weggehen, Entwerfen und Zweifeln, Lesen und Rechnen.

| von Köbi Gantenbein | Bilder von Pirmin Rösli

Möriken ist ein Bauerndorf im Kanton Aargau. Hier hat Walter Thut 1928 eine Schreinerei in einer Scheune eingerichtet und wirkte fortan als Kleinstgewerbler. Drei Jahre später kam sein Sohn Kurt auf die Welt. Er blickt zurück: «Möriken hatte keinen Bahnhof. Als Bub war ich beeindruckt, dass die Kinder des Nachbardorfes Hosenträger aus Leder hatten. Wir trugen solche aus Stoff, bedruckt mit Kühlein. Wir Bauern und Handwerker, sie Söhne von Fabrikanten und Arbeitern.» Und als Kurt nach Lenzburg in die Schreinerlehre ging, war er (in der Fremde) und erst recht als er Anfang der Fünfzigerjahre nach Zürich in die Kunstgewerbeschule reiste. «Ich sah aus wie der Vater, wenn er im Sonntagsgewand zum Doktor ging.» In Zürich aber trugen sie schwarze Rollkragenpullover und rauchten Tabakpfeife. Kurt Thut musste in der Stadt eine neue Sprache lernen, denn da gab es fremde Wörter und fremde Sitten. Und nach dem Unterricht fuhr er abends zurück nach Möriken. Bis er 23 Jahre alt war. Seither lebt er nicht mehr im Dorf und hat es dennoch nicht verlassen. Denn nach seines Vaters Tod 1976 übernahm er während der Wirtschaftskrise die Schreinerei und führte sie im Balanceakt bedächtig aus dem Ruin. Weshalb ist er in Möriken geblieben? Mit skeptischem Lächeln fragt er zurück: «Hatte ich eine Wahl? Ich wollte wohl auch beweisen, dass ich die Schreinerei retten kann. Mir und den Mörikern.»

**Schreinern |** Nach der Schulzeit sagte der Vater: «Du kannst lernen, was Du möchtest.» Und da wusste Kurt, dass der Vater meinte: «Werde Schreiner.» Die Lehre war keine glückliche Zeit. Die Leute hielten nicht viel von einem Schreiner. Früh wusste Kurt Thut, Innenarchitekt werden, das wäre



etwas. Da müsste der des Zeichnens unkundige Vater die Pläne für die Aussteuern nicht mehr einkaufen und Kurt schloss daraus: «Ein Innenarchitekt ist reich.» Nach der Rekrutenschule schickte der Vater den Sohn wieder (in die Fremde). Die war in Zofingen, wo er beim Innenarchitekten Roland Schmutz ein Volontariat machte. Dieser riet ihm, die Prüfung der Kunstgewerbeschule Zürich zu versuchen. Es klappte. Willy Guhl, Hans Bellmann und Hans Fischli trieben ihm das Schreinern aus und machten ihn zum Innenarchitekten, denn in den Fünfzigerjahren war das Wort Design in der Schweiz noch unbekannt. Thut hatte auch Zeit fürs Kino und fürs Lesen. Im Kunsthaus war eine Ausstellung über Piet Mondrian zu sehen. «Diese Bilder haben mich beeindruckt. Ich dachte, das sei das Ende der Malerei. Nun ist nichts mehr denkbar.» Thut hat eine lockere Beziehung zu Malerei und bildender Kunst. Sie sind ihm weder Quelle für seine Arbeit als Designer noch helfen sie ihm, die Welt zu erklären. «Wenn wir eingeladen werden zu Vernissagen, kommt mir das vor wie ein Gottesdienst. Es ist nicht meine Welt.»

**Auftritt |** «Zuhause war das Geld immer knapp. Der Vater erwartete, dass ich meinen Teil zum Einkommen beitrage.» So war Praxisbezug in der Ausbildung kein Thema, sondern selbstverständlich. Von Anfang an hat Kurt Thut bei seinen Schulstücken an die Werkstatt in Möriken gedacht. Dort hat sie der Vater realisiert. Kurts Förderer aus Zofingen war mit Georges Tellenbach, dem Leiter der Möbelgenossenschaft Zürich, bekannt und bald stand Thut mit seinen gebauten Entwürfen im Laden. Und er hatte doppeltes Glück. Tellenbach sagte zu und Thuts Schulkamerad Alfred Hablützel

überzeugte den Möbelhändler wortreich, dass eine Installation mit Thuts Entwürfen zu realisieren sei und dass er, Hablützel, dieses zu tun gedenke. 1953 standen die Möbel des Kunstgewerbeschülers als Ensemble im Schaufenster. Typenmöbel statt Aussteuern, Werkbund-Luft statt gutbürgerliche Schweiz, Korpusse mit vorgehängten Fassaden wie in der modernen Architektur angewendet, inszeniert mit raumtrennenden Scheiben, als hätte Mies van der Rohe Regie geführt. Hablützel genoss den künstlerischen Erfolg, den er auch als Fotograf dokumentierte, Thut den ökonomischen: «Ich war froh, denn wir konnten liefern. Mein Vater war stolz und es machte ihm gar nichts aus, dass die Formensprache dieser Möbel mit seiner Welt nichts zu tun hatte.» Zürich nahm das neue Schaufenster wahr. Alfred Roth stellte es in der Zeitschrift «Werk» vor und der «Wohnbedarf», die erste Adresse für modernes Wohnen, schrieb Thut einen Drohbrief und wollte ihn wegen Plagiats aus der Schule verjagen lassen. Thut sprach mit zittrigen Knien bei Max Bill, der Gallionsfigur auch des «Wohnbedarfs» vor. «Doch der lachte nur. Er nannte den mich tief beeindruckenden Mies van der Rohe einen Blechklassizisten.» Willy Guhl, der Lehrer, stimmte dem Tun des Umtriebigen vorsichtig zu. Er wies die Forderungen des «Wohnbedarfs» zwar ab, kritisierte aber Thuts Nachahmungseifer. Er nahm ihn am Arm, zeigte hinaus auf die eben frisch gestutzten Bäume der Allee vor dem Schulatelier und sagte: «Die Bäume wachsen von innen nach aussen. Sie werden nicht einfach frisch gestrichen.» Thut hat diesen Satz erst spät begriffen.

**Vorbilder |** «Man braucht etwas, woran man sich halten kann. Ich war als Junger gläubig. In der Kunstgewerbeschule wurde Mies van der Rohe mein erstes Vorbild.» Reisen zu den Häusern und zu van der Rohe in die USA waren aber unzählbar und so wurden Zeitschriften und Bücher über den Meister zur Leitlinie. «Wie in keinem anderen sah ich in Mies van der Rohe einen objektiven Gestalter, vernünftig und messbar. Das hat mich beeindruckt. Le Corbusiers Kirche von Ronchamp, die in dieser Zeit fertig wurde, erschien mir als romantisches Zeug, als subjektive Gestaltung und also unhaltbar.» Die ersten Kommoden und Kästen, die Erweiterung der Schreinerei in Möriken, die Schaufenster in der Möbelgenossenschaft und bei «Teo Jakob» in Bern waren Hymnen an den Meister (S. 12 «Häuser wie Möbel, Möbel wie Häuser»). Anfang der Sechzigerjahre tauchten in den Zeitschriften die Häuser, Möbel und anderen Arbeiten von Charles und Ray Eames auf. Sie wurden zu Thuts zweiten Vorbildern: «Aus dem, was da ist, etwas machen. Das war erfrischend und aufregend. Und es musste nicht mehr horizontal, vertikal und streng sein, sondern unvoreingenommen aus allen denkbaren Materialien gefertigt. Und es kam aus Amerika.» Ray und Charles Eames faszinieren Thut bis heute.

**Unternehmen |** In gleicher Manier wie in der Möbelgenossenschaft versuchten es Thut und Hablützel in Bern. Sie traten vor den Möbelhändler Teo Jakob. «Ich zeigte meine Ware und Hablützel redete. Teo Jakob nahm meine Ware und Hablützel blieb bei ihm als Möbelverkäufer.» Wieder gab es ein Thut-Schaufenster, das den Grundstein zu einer bis heute dauernden Zusammenarbeit legte. Kurt zeichnete fortan Möbel und machte Architektur, der Vater lieferte. Auch die Zusammenarbeit mit Hablützel gedieh. Der ehemalige Schulkamerad sorgte für Kontakte und Verbindungen und vor allem: Er fotografierte das werdende Werk lückenlos bis heute. | Überhaupt: Es ging aufwärts in den Sechzigerjahren. Der Betrieb in Möriken wuchs und wurde ausgebaut. Der Vater kaufte sogar einen Mercedes. Anfang der Siebzigerjahre ging es ökonomisch schweizweit bergab, auch die Schreinerei stand am Rand des Abgrunds; der Vater, schon länger kränkelnd, starb 1976. Kurt Thut übernahm die Schreinerei und konzentriert sich aufs Überleben mit Möbeln, die er selber entwirft, mit seinem guten Dutzend Arbeitern pro-

duziert und über sein mittlerweile ausgedehntes Bekanntschaftsnetz selber vertreibt. Teo Jakob in Bern bleibt einer der wichtigen Orte.

**Spätzünden |** «Für mich ist Kurt Thut der jüngste Möbelgestalter.» Das sagt sein Kollege Franco Clivio und reiht sich damit in die vielen Stimmen ein, die darüber nachdenken, wie es komme, dass dieser ältere Herr Möbel macht, die frischer wirken als etliche der jüngeren Generation. Die Antwort: Kurt Thut ist ein Spätzünder. Sein erster Entwurf Marke «Thut», wie wir sie heute wahrnehmen, ist ein Schrank aus Aluminium, entworfen 1986. Kurt war damals 55 Jahre alt. Zehn Jahre waren nötig, um die Schreinerei über Wasser zu halten, sich als Unternehmer auszubilden «mit Vollkosten und Deckungsbeiträgen rechnend». Und einen Ehrgeiz umzusetzen: «Ich will exportieren. Wer sich dem grossen Markt in der Welt stellt, muss etwas machen, dass es nicht gibt. Das wird einem auch zu Hause gut tun.» Das Resultat hiess Aluschrank. Die zündende Idee, Alltagsgebrauch mit Eleganz zu verbinden, bestimmte den Grundriss, Erscheinung, Materialisierung und Konstruktion des neuen Möbels. Oder andersherum: Auf der einen Seite Platz für gestapelte Hemden und dergleichen, auf der anderen für hängende Kittel und Röcke. Die Tablare aus Holz, die Hülle aus einer Aluabwicklung. Wie sagte Guhl auf die Allee weisend? «Die Bäume wachsen von innen nach aussen. Sie werden nicht einfach frisch gestrichen.» | Am Stand des Forums kreativer Fabrikanten an der Möbelmesse Bern 1986 zeigte Thut seinen Schrank. Erfolgreich, denn die Zeitschriften berichteten, die Händler bestellten und dem Betrieb in Möriken wuchs eine Zukunft, nicht als Schreinerei allein, sondern als Möbelbetrieb, in dem Thut mit seinen Angestellten an Materialien und Verfahren tüftelte, die im Möbelbau nicht gebräuchlich waren. Als gelernte Mechaniker kommen für die Konstruktionsprobleme mehr und mehr die Söhne Daniel und Benjamin zum Zug. «Gewiss, die Form ist wichtig. Ich habe gestalterischen Ehrgeiz. Vorbilder. Aber nötig ist, dass der Betrieb Arbeit hat und wichtig ist, dass ich mein Auge am Markt schärfe.» Auf Probleme des hohen Preises reagiert er mit Leichtbau, günstigem Halbzeug und abgespekter Konstruktion. Die Form ergibt sich aus der Lösung der Probleme, eine Ideologie, die sich leicht dahersagt. Für Thut entscheidend ist gewiss die lange Erfahrung, die hohe Sicherheit, das gut fundierte Repertoire. Denn «schön sein muss ein Möbel schon.» | Nach dem Aluschrank folgen ein Schrank mit Skelett und Folie, wie sie im Flugzeugbau gebräuchlich sind, und einer, der sich ausfalten lässt, weil zwischen Front und Rücken ein Balg montiert ist, wie wir ihn bei Fotoapparaten kennen. Fürs Schlafen gibts das Holmen- und das Scherenbett, für befreundete Firmen wie «Sele2» von Heinz Ryffel oder Dietiker entwirft Kurt Thut Stühle. Und er ist in Form, er holt ein kleines Papiermodell, erläutert die geometrischen und konstruktiven Sorgen, die ihm zur Zeit der Entwurf für einen Sessel bereiten. Seine Arbeiten sind gute Geschichten eines Designers, der mit leichter Hand Alltagsbeobachtungen in Möbel übersetzt. Er sieht es nüchterner. «Ich muss lange suchen. Bilder wie das vom Pfannenuntersatz, der nun mein Scherenbett sei, kommen oft erst nachher. Ich wundere mich denn auch, wie Leute mich loben. Sehen sie die Fehler nicht?»

**Möriken |** Bei Thut Möbel in Möriken arbeiten heute ein Dutzend Leute und erwirtschaften einen Umsatz von 3 Mio. Franken. Die Fertigungstiefe hat abgenommen, Kunststoffe und Metalle sind ebenso probat wie Buchenholz. Dann der Verkauf. «Wohnbedarf» und «Teo Jakob» sind nicht mehr allein, Geschäfte fürs gepflegte Möbel gibts in der Schweiz und in den benachbarten Ländern viele. | Den Stab in Möriken hat Kurt Thut seinen zwei Söhnen Daniel und Benjamin übergeben. Konstrukteur und Betriebsleiter der eine, Designer und Architekt der andere. «Ich bin aber noch dabei!»



1 | Erhan Erol, Schreiner

2 | Antonio Formica, Schreiner | Maschinist

3 | Daniel Schmid, Möbelschreiner  
4 | Ignazio Ingargiola, Möbelschreiner | Lackierer

5 | Hansjörg Hofstetter, Schreiner | Lackierer

6 | Kurt Thut

7 | Jürg Glatt, Schreinermeister | Administration

9 | Ueli Schmied, Bäcker | Konditor | Spedition

11 | Martin Thut, Möbelschreiner | CNC-Spezialist

8 | Daniel Thut, Flugzeugmechaniker | Produktionsleiter

10 | Markus Burger, Schreiner

12 | Susanne Käser, Dekorateurin | Montage

13 | Marion Füglistaler, Schreinerlehrtöchter

nicht auf dem Bild: Benjamin Thut, Designer